

Vortrag zur Tagung:

Von der zufälligen Nachbarschaft zum hilfreichen Netzwerk. Alle
Des Bundesnetzwerks Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung
am 14.04.2016 in Köln

Frank Dieckbreder

Auftrag für die Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich freue mich, heute mit Ihnen in Köln zu sein und über dieses interessante Thema ins Gespräch zu kommen. Dass ich hier stehe, hat zum einen etwas damit zu tun, dass Jörg Stoffregen es sich offenbar zur Aufgabe gemacht hat, mir Tagesstruktur im Sinn von Vorträgen und Aufsätzen zu verschaffen, zum anderen aber wohl auch damit, dass ich als Vertreter der Fachhochschule der Diakonie im Begleitgremium zum Jahresthema der Diakonie Deutschland (Wir sind Nachbarn. Alle) bin. In dieses Gremium bin ich wiederum deshalb berufen worden, weil ich mich seit vielen Jahren mit Fragen des Sozialraums in Lehre und Forschung auseinandersetze.

Und nun bin ich heute also hier. Und ich bin hier, weil ich zu einem vorgegebenen Thema etwas sagen soll. ... Wenn ich für Vorträge eingeladen werde, ist das mit der Vorgabe nicht immer so eindeutig. Oft heißt es, dass ich zu irgendwas im Kontext zu z. B. Organisation oder so - etwas sagen soll. Hier und heute also konkret: „Von der zufälligen Nachbarschaft zum hilfreichen Netzwerk. Alle“ als Tagungstitel und „Auftrag für die Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung“ als Vortragsthema, das übrigens ohne den Tagungstitel nicht funktionieren würde.

Diese Ausgangslage vereinfacht die Sache, weil ich darüber nachdenken kann, was denn die InitiatorInnen veranlasst hat, diese Titel zu wählen. Zur Vertiefung wurden zudem auf dem Einladungsflyer noch Fragen für die Beschäftigung mit den Themen aufgeführt. Diese lauten (zur Erinnerung) **PP**¹:

- Wie kann es gelingen, Nachbarschaften zu hilfreichen Netzwerken zu entwickeln?
- Wer übernimmt welche Aufgaben?
- Welche Methoden sind hilfreich?
- Wie kann die Strategie² der Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung Nachbarschaften entwickeln und sie zu hilfreichen Netzwerken im lokalen Raum machen?

Bei der Lektüre der Titelthemen und der Fragen fällt mir eine These auf, die insgesamt mitschwingt. Diese lautet **PP: Nachbarschaft benötigt offenbar Hilfe, woraus dann der Klärungsauftrag der Übernahme dieser entsteht.**

Vielleicht ist Ihnen dies gestern bereits aufgefallen, als Sie Projekte kennengelernt und im Anschluss diskutiert haben. Vielleicht aber auch nicht. Ich setze jedoch, um den Auftrag von Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung zu klären, genau an diesem Punkt an, indem ich frage **PP**: Wie kommt es zu dieser Unterstellung?

PP Dialektisch kann ich hier anbringen, dass kirchlich-diakonisches Handeln bereits biblisch und dann auch qua Tradition vom Defizit des schweigenden Hilfsbedürftigen ausgeht. So bezieht sich z. B. die Zunft der Sozialen Arbeit, wenn sie denn Christliches zulässt, auf die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Dies aber mit dem Kniff, dass nicht der Samariter als erster

¹ Hinweis: Die **PPs** sind jeweils ein Hinweis für mich, die nächste Folie einzublenden. Aufgrund von Animation geht das in der Ihnen vorliegenden PDF leider nicht auf.

² Hervorhebung des Autors - im Staunen über den Singular.

Sozialarbeiter angenommen wird, sondern der Wirt, der sich für seine Dienste bezahlen lässt. Wer und was war dann der Samariter? ... Ein gemeinwesendiakonischer Quartiersmanager? ... Möglich!

Worauf ich hinaus möchte ist, dass die Not von Menschen das Thema ist, das sich auch diakonisch durch die Gemeinwesen und Quartiere zieht. Aber brauchen wir immer Not, um einen gemeinwesendiakonischen Auftrag für Quartiersentwicklung abzuleiten? Ich denke nicht. Und wir sollten uns von der Defizitorientierung des kompletten Sozialgesetzbuches nicht verführen lassen, das so zu sehen.

Das als einleitende Hinweise. Ich werde darauf zurückkommen.

Begriffsklärungen PP

Um meinem Auftrag der Auftragsklärung nachkommen zu können, gestatten Sie mir bitte, etwas zu den Titeln des Vortrags zu sagen, indem ich sie dekonstruiere und zunächst zentrale Begriffe analysiere, bevor ich sie in Beziehung setze. Ich beginne mit:

Nachbarschaft

Wie heißt es so schön: „Familie und Nachbarn kann man sich nicht aussuchen, Freunde hingegen schon.“

Dieser gemeinhin als Ranking verstandene Satz ist im Grunde ein Hinweis darauf, dass Positives in Bezug auf Familie und Nachbarn etwas mit Zufall (wie ebenfalls im Titel genannt – dazu gleich mehr) und Glück oder negativ mit Zufall und Pech zu tun hat, indes die Freundschaft im Antlitz der Freiheit erstrahlt. Im Kontext des Sozialen ist die Freundschaft sozusagen der erlangte Gipfel der Selbstbestimmung.

Das findet sich dann auch in der Räumlichkeit. Indes nämlich Familie und Nachbarn (wenn man nicht gerade im australischen Outback wohnt) räumliche Nähe in guten und in schlechten Zeiten bedeuten, besteht bei der Freundschaft die Option, Nähe und Distanz erneut FREI zu bestimmen. Wir können also festhalten, dass bei Familie und Nachbarschaft sowohl personale, als auch räumliche Freiheitsbegrenzung besteht.

Da nun aber im Ranking die Freundschaft hochwertiger verstanden wird, (auch wenn zu überlegen wäre, warum Blut dann als dicker als Wasser gilt?) ist abzuleiten, dass Nachbarn (ich lasse die Familie jetzt weg) zu haben als freiheitsbeschränkend wahrgenommen wird. Und genau das ist der eigentliche Kern, um den es m. E. geht, wenn wir das Wort Nachbarn zu Nachbarschaft fortschreiben. Unterstellt nämlich, dass jeder Mensch nach Freiheit, also vielleicht sowas wie Selbstentfaltung drängt und strebt, ist es notwendig, dass die Nachbarn dieses individuelle Drängen und Streben nicht nur für sich selbst in Anspruch nehmen, sondern auch bei mir zulassen, also tolerieren oder im Mindestmaß akzeptieren.

Damit das gelingen kann, bedarf es formeller und informeller Regeln. Diese jedoch in einer gewissen Dehnbarkeit. Ein Klassiker ist hierbei die Lautstärke. Formell ist die Mittagsruhe zwar abgeschafft, aber zumindest ich (auch als Generation) ertappe mich dabei, zwischen 13.00 und 15.00h aufs Rasenmähen zu verzichten. Eine Nachtruhe gibt es noch. Diese ist aber womöglich dahingehend dehnbar, dass mir eine längere Gartenparty zusteht, wenn ich bei den Nachbarn auch nichts sage, wenn die mal feiern. Das sind die Mechanismen, nach denen Nachbarschaft funktioniert.

Eingefügt sei noch der Hinweis, dass mit Nachbarschaft viel mehr einhergeht. So z. B.: aufeinander zu achten. Da gibt es faszinierende Mechanismen. So etwa, dass ich neu in eine Nachbarschaft gezogen sein kann und kurz darauf in den Urlaub fahre, ohne die Nachbarn über ein kurzes „Hallo“ hinaus kennengelernt zu haben. Den Urlaub kann ich in Bezug auf mein neues Zuhause dahingehend

genießen, dass ich mich darauf verlassen kann, dass die Nachbarn auf mein Haus oder meine Wohnung achten werden. Das ist sozusagen die Metaphysik der Nachbarschaft.

Aber es gibt noch mehr Begriffe zu klären. Deshalb schnell zum **PP**

Zufall

Es ist m. E. angemessen, in Bezug auf Nachbarschaft von einem relativen Zufall zu sprechen. Denn egal ob in der Stadt oder auf dem Land, Nachbarschaften sind gemeinhin aus vergleichbaren Milieus, Klassen, Schichten usw. zusammengesetzt. Dabei ist die Verteilung von Gütern zentral. In einem Text, den ich kürzlich geschrieben habe, berichte ich von verdichtetem und gestreutem Raum. Hochhausblock und Villensiedlung sind die extremen Pole, die dies verdeutlichen. Dabei wird sofort klar, wie sehr sich die Zufälligkeit relativiert. Schon alleine deshalb, weil es in einer Villensiedlung weniger Menschen gibt, als in einem Hochhausblock. Und ein Weiteres ist auch klar: Ich mag, so ich denn in einer Villa lebe, meinen Nachbarn blöd finden, aber er ist definitiv weiter weg, als in einem Hochhaus.

Was daraus alles folgt, werde ich sehr kurz skizzieren, indem ich jetzt auf die Begriffe Gemeinwesen und Quartier –noch unter Aussparung von Diakonie und Entwicklung- eingehe **PP**:

Gemeinwesen und Quartier

Mit diesen Begriffen sind im Grunde Synonyme zu Nachbarschaft aufgezeigt. Denn Gemeinwesen meint ja letztlich das Zusammenleben von Menschen und Quartier impliziert das Zusammenleben von Menschen als Nachbarschaft. Warum also mehr dazu sagen? Ich ergänze somit um **PP**

Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung

Ich mache das eigentlich ungern, aber heute nehme ich aus traurigem Anlass mal den Worst case zur Grundlage, nämlich: Eskalation in Nachbarschaften.

Es ist in diesen Zeiten wohl nicht möglich, das Thema Flucht nicht zu thematisieren. Diesbezüglich entstehen beim besten Willen keine zufälligen Nachbarschaften. Was aber entsteht, sind herausfordernde Nachbarschaften. Dann nämlich, wenn aus der Mehrzweckhalle ein Wohnheim für asylsuchende Menschen wird.

Ganz abgesehen davon, dass dies noch einmal eine ganz eigene Dimension von verdichtetem Raum darstellt, geschieht zumindest in nicht unerheblichen Teilen von Ursprungsnachbarschaften eine gespaltene Solidarität. Aus der losen und relativ zufälligen Nachbarschaft entsteht eine Selbstwahrnehmung als Gruppen, was hinsichtlich der sozialen Bedeutung viel stärker ist, als es Nachbarschaft beschreibt. Gemeinhin gibt es zwei Lager. Das eine besteht aus Leuten, die dagegen sind, dass es jetzt neue Nachbarn im total verdichteten Raum gibt. Das andere Lager ist dagegen, dass die anderen dagegen sind. Diese Banalität gilt es übrigens mit Gemeinwesendiakonie zu überwinden, um schon einmal einen Auftrag darzustellen. Doch erlauben Sie mir zunächst noch einen Ausflug zu einer weiteren Wortdeutung im Worst case:

Sie alle kennen den Ausspruch, ‚gefeuert zu werden‘. Darunter verstehen wir heute, aus dem Job geschmissen zu werden. Der Ausspruch hat aber seinen Ursprung im Kontext der Nachbarschaft. Im Mittelalter gab es die unangenehme Herangehensweise, sich unliebsamer Nachbarn durch Anzünden des Hauses zu entledigen. Das mag für einen Doppelhausbesitzer wie mich nicht gerade attraktiv sein (zumal meine Nachbarn echt nett sind – Glück gehabt!), aber es galt als effektiv, was es sicherlich auch war. Letztlich ist das, was wir heute mit brennenden Unterkünften erleben, so gruselig das ist, nichts weiter als die Fortführung einer mittelalterlichen Tradition von Nachbarschaft.

Wie gesagt, das ist vom Worst case aus gedacht. Und darin ist es einfach, einen Auftrag für Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung abzuleiten. Doch bevor ich versuchen werde, die Auftragslage zu beschreiben, muss ich noch ein paar Begriffe in den Blick nehmen, die nicht explizit im Titel stehen. Diese lauten **PP**:

Raum und Zeit und Nähe und Distanz und Nachbarn

Wenn auch zumindest nach meiner Kenntnis nicht wissenschaftlich mit irgendeiner Studie bestätigt, lässt sich doch beobachten, dass das, was mit dem Schlagwort Globalisierung einhergeht, zur Folge hat, dass der regionale Bezug für Menschen an Bedeutung gewinnt. So stark sogar, dass z. B. bei Lebensmitteln *regional* das neue BIO ist. Wenn auch aus dem Reich der Spekulation kommend, nehme ich an, dass Menschen die sogenannte Globalisierung Angst macht. Und dies dann eben auch in Bezug auf Nachbarschaft. Denn globalisiert ist Nachbarschaft eben nicht ausschließlich der Personenkreis meines Umfeldes, sondern ganze Länder sind letztlich Nachbarn. Und zwar solche, bei denen einzelne AkteurInnen nicht mehr durch Verhaltensnormen ein Commitment z. B. bezüglich Gartenfeiern herstellen können. Und weil sich Europa scheinbar ausgedehnt hat, gibt es einigermaßen plötzlich Nähe, wo vorher Distanz war. In Mitteleuropa, sagen wir ruhig in Deutschland zu leben, bedeutet eben (zumindest seit einigen Jahrzehnten) nicht mehr, sich mit Frankreich ums Elsass (kriegerisch) zu streiten, sondern ‚Deutschland am Hindukusch zu verteidigen‘ (Peter Struck) oder die Türkei, die bitteschön als Urlaubsgebiet erhalten bleiben soll, als überdimensionierten Grenzpuffer zu gestalten, damit Syrien nicht zum direkten Nachbarn wird.

Hier entsteht eine Definition von Nachbarschaft, die nichts mehr zu tun hat mit direkter Verständigung und Vereinbarung, weil ich den Nachbarn schlicht nicht kenne. Und damit haben wir das, worum es in gegenwärtigen

Nachbarschaftsdiskussionen geht. Nämlich um die Differenz von vertraut und fremd.

Carl Schmitts berühmte Analyse, dass der Fremde der Feind sei, gewinnt in diesem Zusammenhang insofern an Aktualität, dass, wie es meine Kollegin Alla Koval als Überschrift für einen Text wählte, das ‚Fremde in die Nähe kommt‘. Und damit sind wir dann wieder bei den regionalen Nachbarschaften. Ganz konkret bei: *Raum und Zeit und Nähe und Distanz und Nachbarn*.

Auftrag für Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung PP

Jetzt habe ich die Angelegenheit, wenn auch aus Zeitgründen grob, so doch einigermaßen auseinandergenommen. Für die Auftragsklärung muss das nun zusammengesetzt werden.

Die Welt ist bei gleicher Größe kleiner geworden. Durch www, Containerschiffe usw. hängt alles mit allem in Bezug auf soziale Beziehungen irgendwie zusammen. Hinzugefügt sei: schlecht durchschaubar. Doch darin gibt es eine entscheidende Konstante. Diese besteht darin, dass ich selbst im physischen Sinn Raum bin. Zugegeben beweglicher Raum. Aber als Raum letztlich doch immer nur an dem Ort, an dem ich gerade bin. Mit anderen Worten mag es so sein, dass ich im Internet auf australischen Websites recherchiere oder Kleidung trage, deren Bestandteile in unterschiedlichen Teilen der Welt hergestellt und dann irgendwo in Fernost zusammengenäht wurden, aber sobald ich mein Haus verlasse oder darüber nachdenke, die Musik lauter zu stellen, bin ich als Raum doch räumlich sehr unmittelbar mit dem nächsten Raum (Nachbarn?!) konfrontiert. Und hierbei handelt es sich dann eben auch um den sehr überschaubaren Raum meiner relativ zufälligen Nachbarschaft.

Bezogen auf mich, und ich unterstelle, dass es Ihnen ebenso geht wie mir, identifiziere ich hier keinen Hilfebedarf. Und die Tatsache, dass ein junges

Mädchen aus der Nachbarschaft mit meinem Sohn in eine Klasse geht, was dazu führt, dass mal ich sie mitnehme, wenn ich meinen Sohn mit dem Auto von der Schule abhole und mal die Eltern des Mädchens meinen Sohn mitnehmen, ist doch eher selbstverständlich als gemeinwesendiakonischer oder quartiersentwickelnder Auftrag. Und professionell -im Sinn von Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung- würde „mein“ beschauliches Viertel nicht in den Blick geraten, um dort jetzt wer weiß wie aktiv zu werden. Hier fällt der Blick doch eher auf sogenannte Brennpunkte und mein Quartier ist nur punktuell interessant, wenn vielleicht mal jemand aus einem Wohnheim für Menschen mit Beeinträchtigungen in eine eigene Wohnung (bei uns in der Nachbarschaft) zieht und dort ambulant unterstützt wird. Was geht mich das an?

Es geht mich in dem Moment etwas an, wenn die unterstützende Sozialarbeiterin mich anquatscht und mich bei gewaltiger Stigmatisierung der unterstützten Person darauf hinweist, dass in meinem Umfeld nun ein Mensch mit einer Beeinträchtigung lebt. Und mir dann noch mitteilt, dass es als zivilgesellschaftliches Engagement doch eine tolle Sache sei, wenn ich mich ein wenig kümmern würde. Ich mir also eine Aufgabe zusätzlich zu den Vortragsaufträgen z. B. von Jörg Stoffregen als Auftrag aufbürden würde, den ich gar nicht hätte, wenn dieser Mensch im Wohnheim geblieben wäre. ... Wir sind uns einig, so nicht!

Aber vielleicht so: Halten wir fest, dass es sich in Bezug auf Nachbarschaft nicht um einen absoluten, sondern um einen relativen Zufall handelt. Und erweitern wir das dahingehend, dass Zufall eine begrenzte Zeitlichkeit hat. Irgendwann ist der Nachbar und ist die gesamte Nachbarschaft kein Zufall mehr. Streng genommen handelt es sich erst dann um eine Nachbarschaft, wenn der Zufall überwunden ist. Wie schnell das geht, zeigt das o. g. Beispiel, dass ich direkt nach Neueinzug in den Urlaub fahren kann. Und halten wir auch fest, dass Nachbarschaften gemeinhin selbst in der Lage sind, sich zu organisieren, was auf einer

Mindestebene, bei zugleich nicht hoch genug einzuschätzender Wichtigkeit bedeutet, sich in Ruhe zu lassen.

Sich in Ruhe zu lassen kann übrigens auch ein Auftrag von Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung sein. ... Somit fange ich jetzt mit Blick auf die Uhr an, die Teile zusammenzufügen.

Hierfür nutze ich wieder ein Wort aus dem Titel. Nämlich **PP**:

Alle

Sowohl im Jahresthema der Diakonie Deutschland, als auch bei dieser Tagung, wirkt das Wort Alle merkwürdig angehängt und zugleich als herausragende Bedeutung. Es ist beides. Semantisch wäre es nämlich durchaus ein Problem, wenn es die InitiatorInnen z. B. beim Tagungstitel in den Text vor dem Punkt eingebaut hätten. Dann würde aus dem Wort Alle nämlich schnell ein *uns*, wie *unsere* Nachbarschaft. **PP** Das Alle nach hinten zu setzen, ist der Versuch, die Klärung, wer denn *uns* im Sinn eines *wir* ist, zu vermeiden. Die Folge daraus wäre die Differenz von *wir* und *die* (anderen).

Bei meinem Vortragsteil holt mich diese Differenz wieder ein. Denn bei aller Abstraktion, sind es letztlich Menschen, die Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung tun, indes andere dies nicht tun. Und das macht es kompliziert, den Auftrag zu klären, wenn Alle gemeint sind, darin aber ein *wir* und *die* enthalten ist.

Von meinem Kollegen Thomas Zippert habe ich gelernt, wie sich dieses Dilemma überwinden lässt. Nämlich, indem wir in aktiv und passiv unterscheiden. Soll heißen, die Tatsache, dass wir Alle, also jeder Mensch, wenn auch in unterschiedlicher Räumlichkeit (Nähe und Distanz) Nachbarn sind, ist zunächst einmal passiv. Wir müssen nichts dafür tun, Nachbarn zu sein. Selbst auf dem Friedhof haben wir noch Grabnachbarn, um es zugespitzt zu formulieren.

In diesem Sinn ist selbst Nachbarschaft noch passiv. Denn Nachbar oder Nachbarin zu sein ist etwas, das ohne mein Zutun geschaffen wird; ich schaffe mich nicht selbst als Nachbar; ich werde als solcher ebenso geschaffen, wie durch mich mein Nachbarn oder meine Nachbarin geschaffen wird. Wir sind somit ohne unser Zutun, sondern schlicht durch unsere physische Existenz Nachbarn. Alle.

Das eben Geschilderte ist der Versuch, wertfrei zu beschreiben. Diese Ebene müssen wir verlassen, um den Auftrag klarer zu bekommen. Hierzu eine Erkenntnis aus der Sozialraumforschung. Diese besteht darin, dass die Realität relational ist. Das bedeutet, dass ich zwar passiv Nachbar bin, aber als Realität mich selbst und die Nachbarn wahrnehme. Dieses Wahrnehmen ist dann das Beziehungsgeflecht, das mit Relationalität gemeint ist. Folgen wir also der These, dass Realität relational ist, was ich auch wissenschaftlich begründet dringend vorschlage, wird die Angelegenheit mit den Nachbarn (Realität) zur Nachbarschaft (Relationalität) und damit aktiv wertend und eine Frage der Qualität.

Wenn wir nach dem Auftrag oder eigentlich den Aufträgen für Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung fragen, meinen wir damit letztlich die Qualität des Zusammenseins von Menschen in einem geographisch begrenzten Raum, den wir als Quartier bezeichnen. Für dieses Quartier gilt es festzuhalten, dass in diesem alle Menschen (zumindest passiv) Nachbarn sind. Und es gilt auch festzuhalten, dass das ganze Quartier Nachbar anderer Quartiere ist usw.

Für einen Auftrag und seine Klärung ist es m. E. entscheidend, dass wir diese Unterscheidung, die soziologisch mit Mikro-, Meso- und Makroebene beschrieben werden kann, berücksichtigen. Und zwar auch dahingehend, dass die Angelegenheit nach der Mikroebene umgehend abstrakter wird, weil sich die Beteiligten kaum noch persönlich kennen und dadurch Sippenhaftungen (die von dort) und zunehmende Fremdheit entsteht, die sehr wohl in den Mikrobereich

des Quartiers einwirkt. So gesehen ist die ganze Welt Nachbarschaft. ... Was ist nun also der Auftrag?

Ich muss gestehen, dass ich mich gerne um eine Antwort auf diese Frage drücken würde. Zum einen, weil das wirklich ziemlich viel verlangt ist, zum anderen, weil ich zu dem ziemlich harten Schluss komme, die Fragen aus dem Flyer, nämlich:

- Wie kann es gelingen, Nachbarschaften zu hilfreichen Netzwerken zu entwickeln?
- Wer übernimmt welche Aufgaben?
- Welche Methoden sind hilfreich?
- Wie kann die Strategie der Gemeinwesendiakonie und Quartiersentwicklung Nachbarschaften entwickeln und sie zu hilfreichen Netzwerken im lokalen Raum machen?

als Klärung eines Auftrags insgesamt in Frage zu stellen. Und dies aufgrund meiner Ausgangsthese, dass **Nachbarschaft offenbar Hilfe benötigt, woraus dann der Klärungsauftrag der Übernahme dieser entsteht**. Denn ich teile diese implizierte These nicht. Ich glaube nicht daran, dass es darum geht, dass aus Nachbarschaften hilfreiche Netzwerke durch gemeinwesendiakonische und quartiersentwickelnde Methoden der richtige Weg sind. Und das deshalb, weil dadurch die Idee, dass Alle Nachbarn sind, dann wieder in ein *uns*, *wir* und *die* zerfällt. Und mehr noch, in ein *besserwissendes uns und wir* und ein *schlechterwissendes die*, denen von *uns* in jeglicher Intervention als erste Botschaft mit auf den Weg gegeben wird, dass sie es mit der Nachbarschaft nicht so gebacken bekommen, wie *wir* es für richtig halten. Und so machen *wir uns* zum Maßstab und katapultieren *uns* aus der Möglichkeit heraus, ein Teil von Allen zu sein. Deshalb, so meine These, ist der Hauptauftrag immer der, zu erkennen, dass *wir* als *wir* ohne unser Zutun (passiv) bereits Teil eines Ganzen (Alle) sind. In diesem Ganzen deutlich zu machen, dass dieses *wir* diakonisch

unterwegs ist und auch, wenn gewünscht, an hilfreichen Netzwerken mittun kann, ohne *uns* über andere zu stellen, ist m. E. Auftrag und Weg, der zur Quartiersentwicklung im gemeinwesendiakonischen Sinn führt.

...

Das also dazu. Ich hoffe, ich habe Sie nicht allzu böse gemacht, sodass wir jetzt angeregt diskutieren können.

PP Vielen Dank!

Anmerkung zum Schluss: Ich bedanke mich für die inspirierende Zeit und den konstruktiven Diskurs mit Ihnen. Ganz herzlich, Ihr



Frank Dieckbreder